

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 19

Artikel: Das Sternlein

Autor: Siebel, Johanna

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternwoche in Wort und Bild

Nr. 19 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

11. Mai 1935

Das Sternlein. Von Johanna Siebel. (Zum Muttertag.)

Es dunkelt. Die Mutter späht durch die Scheiben.
Sie bangt sich. Wo mag ihr Büblein bleiben?
Da kommt der Knabe, voll Blumen die Hand,
Singend und jubelnd ins Zimmer gerannt.

Ich habe mich sehr nach dir bangen müssen!
Sagt sie unter zärtlichem Küssen.
„Wo bleibst du so lang?“ Aus ihrem Arm
Lächelt sie an der Knabe so warm:

„Ach Mutter, du brauchst dich doch nie zu bangen,“
Spricht er und streichelt ihr tröstend die Wangen,
„Spürst du denn nicht, daß wenn wir getrennt,
Immer ein Sternlein im Herzen dir brennt?

Die Mutter lächelt und muß doch fast weinen;
So lieblich will ihr dies Trösten scheinen.
Und leise sagt sie: „Ja, wo wir auch sind,
Ewig ein Sternlein eint Mutter und Kind!“

Mutter, du hast mich doch einmal geboren,
Drum geh' ich dir niemals im Leben verloren,
Denn — als du in dir mir ein Nestchen gemacht,
Hab' ich dir im Herzen ein Sternlein entfacht.

Mein Sternlein, Mutter! Von meinem Lieben
Und Freuen ist es in dir geblieben.
Wo immer du weilst, selbst wenn ich dir fern,
Glänzt dir in deinem Herzen mein Stern.

Auch Mutter, wenn ich vor dir müßte sterben,
Wenn irgend ein Unheil mich wollte verderben:
Mein Sternlein wird immer bei dir sein,
Und niemals ermatten mit seinem Schein.“

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

19

So mußte es kommen. Das wollte er sich, beim Strahl,
nicht verkümmern lassen. Und sollte er der Mutter den
Tod anwünschen, um des Kleinen habhaft zu werden!

Erriet Brigitte diese wunderliche Liebesflamme und
fühlte sie, wider alle Demut, die ihr über den Verderber
verliehene Macht der Rache? Es schüttelte sie plötzlich von
innerer Kälte; sie hatte mehr als genug vernommen.

„Es ist mein Kind, und Ihnen soll's nichts zu danken
haben als das nächste Leben. Um's vor Ihnen zu be-
hüten, hab' ich mich wieder von ihm getrennt. Jetzt wissen
Sie's!“ stieß sie die rauhe Helfershands zurück, hart und
stolz, wie er's kaum erwartet hatte. Das Wort schlug seine
Unbändigkeit in Fesseln; er konnte ihr nichts entgegnen, ihren
Abgang nicht hindern. Merkte er doch aus Ton und Hal-
tung, daß dieser Sinn nicht mehr zu beugen war, daß sie
eher den Geist als ihr geheiligtes Mutterrecht aufgab. Es
würgte ihm schier jeden Schnauf ab, es kollerte in seiner

Brust, als sei die Rotte Korah hineingefahren, und bis er
so viel Lust erschnappt hatte, um einen furchtlosen Fluch aus-
zustoßen, war die Tür hinter der Widersacherin schon zu-
gefallen. Der große Eidgenosse sah sich selbst nicht mehr
ähnlich in seiner ohnmächtigen Wut, die ihn gleich einem
Schulbuben an die Wand drückte.

„Es wird sich ja weisen, wer's länger aushält, du oder
ich! Schwör du, so hoch du kannst, ich schwör dagegen!
Weißt du, was das heißt, du überspanntes Lumpengrittle!“
knirschte er — dennoch hoffnungslos. Umsonst sann er auf
Mittel und Wege, das gute Recht zu hintergehen. Hier
war sein Witz zu Ende, seine Macht übers Knie gebrochen.
Nur der rote Suff konnte ihn noch vor Tobsucht bewahren.
Ohne seiner Siebensachen zu gedenken, riß er den Hut vom
Nagel und schoß hinaus. —

Gegen Mittag erschien der Amerikaner schnell noch ein-
mal im Musterzimmer. Er erwarte kurz nach zwölf ein